

die sie gesehen und erlebt zu haben glaubten, und wußten mit ihrer Erzählung die gleiche Erregung der Phantasie in den Heimgebliebenen zu entzünden. Von Westen her waren dagegen die bretonischen Sagen, die Abenteuer von König Artus und seiner Tafelrunde, die Kämpfe mit Zauberern, Riesen und Ungeheuern, die kühnen Heldenthaten um gefangene und beleidigte Prinzessinnen, die von religiöser Schwärmerei getränkten Fahrten nach dem heiligen Grab, sie waren ostwärts vorgebrungen und hatten im Verein mit den heimischen Helden-sagen eine blühende, epische Poesie hervorgerufen, welche sich auf allen Ritterburgen eingebürgert hatte und in der Zeit des Friedens und in der Einsamkeit des traurigen und verhaßten Winters die Langeweile tödten mußte. Mit ihnen schlich sich Ueberspanntheit in die Phantasie und Abenteuerlust in die Herzen ein. Dem jungen angehenden Ritter schwebten die Helden von Artus' Tafelrunde, die Iwan, Gawan und Lanzelot, die Parzival und Wigalois als nachahmenswürdige Beispiele des Heldenthums vor den entzückten Sinnen.

Vor allem war es aber die Stellung und Bedeutung der Frau, welche auf das jugendliche Gemüth in phantastisch-romantischer Richtung einwirkte. Alle Welt, vom Kaiser angefangen, sang von der Liebe schöner Frauen; die Minnelieder gingen durch Aller Mund und priesen den Dienst der Frauen als das höchste Glück des Ritters auf Erden. Er wäre kein rechter Ritter, hieß es, und könne nimmer Ehre erwerben, wenn er nicht sein Leben den Frauen widme, für sie die Lanze im Turnier, das Schwert in der Schlacht führe. Der Codex der Minne verlangte diese Dienste in vollster Hingebung, nicht um des Lohnes willen, darauf der Ritter völlig und von Herzen Verzicht leisten müsse. Die epischen Erzählungen hatten Beispiele genug von solchen entsagenden Rittern aufgestellt, an deren Wahrheit man wenig zweifelte, und daß es Ritter und Dichter gab, die das Beispiel befolgten, das lehrt die Geschichte der provencalischen Troubadours.